

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 39

Artikel: Erna, die schöne Krankenschwester : Lieben und Leiden einer edlen Dulderin. Teil 7
Autor: Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erna, die schöne Krankenschwester

LIEBEN UND LEIDEN EINER EDLEN DULDERIN

Der tagende Morgen fand Gunter Nordmann und Gertrud Brauchbar in der Kantine. Hierhin hatte letztere ersten gerufen, und nun verrichtete sie ihr Wort an ihm. «Gunter», sagte die Schwester Oberin, «du bist mein Sohn. Das Muttermal in Form einer Brause-tablette hat dich verraten. Ich bin diejenige, welche dich im Falterscheiner Zwergföhrendickicht deinem Schicksal und der Aufzucht mittels Wölfen überlassen hat. Verzeih mir dies.» Wie gelähmt starre der Doktor in seine Kaffeetasse. Nach so vielen Jahren hatte er endlich seine Mutter gefunden. Kann es wahr sein, fragte er sich. Dann sagte er, indem er seine ganze Manneskraft zusammennahm: «Mutter! So lange habe ich auf diesen Augenblick gewartet. Und nun soll es also sein.»

«Ja», sagte die Oberschwester, «und damit ist der sensationellen Enthüllungen noch nicht genug. Professor Enrico Raimondi ist dein Vater. Deshalb hat er dich hier heraufgeholt: um sein gütiges Auge über deinem Lebenslauf schweben zu lassen.»

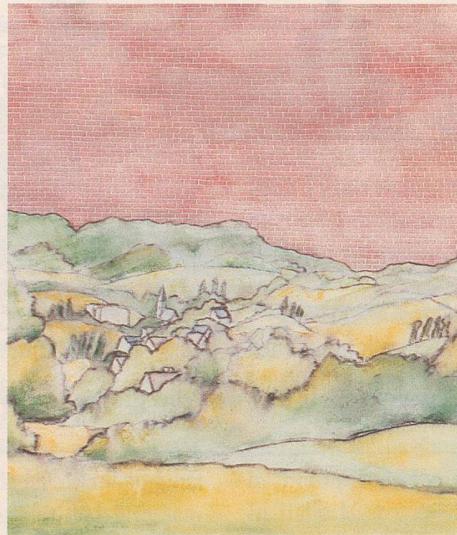
«Dann war dieser es, der mich in der fröhlichen Studentenzeit mit nicht unbeträchtlichen Barschafoten ausgestattet hat, die er mir über einen gütigen, aber verschwiegenen Notar zukommen liess?» fragte Gunter tränennass.

«Derselbe», sagte Gertrud Brauchbar, «du bist ein Raimondi. Komm zum ersten Mal in meine Mutterarme, mein Bubi.»

War das eine Freude! Gunter Nordmann bezahlte der ganzen Belegschaft eine Jause (ein Getränk und einen Verdauungskekse), für Teilzeitangestellte ein Getränk ohne Keks). Das «Weshalb», das in aller Munde lag, blieb aber noch ein Geheimnis zwischen Mutter und Sohn. Die letzte Zerknirschung, die noch auf der Oberschwester lag, verscheuchte ihr Sohn gegen Abend mit den weisen Worten: «Lass uns die Vergangenheit aus unseren Gedächtnissen ausmerzen, um uns mit doppelt voller Kraft dem Hier und Jetzt zuzuneigen. Denn noch harren viele ungelöste Geheimnisse unser.»

(von Peter Stamm, Autor von «Erna und das Madel vom Unglückshof»)

7. TEIL



Nach dem üppigen Nachtessen setzte sich Doktor Brauchbar ans Piano im Rauchsalon und intonierte einige schöne Lieder. Gwendolyn Goldklump, die nach den Schrecken der vergangenen Tage wieder in ihrer üppigen Pracht erprangte, mischte sich bald mit ihrem glockenhellen Sopran in das Geschehen, und der Jubelgesang dröhnte bis hinauf in Ernas Zimmer, wo die liebliche Eifersüchtige ruhelos hin und her ging und sich fragte, ob der Doktor sie noch begehre. (siehe auch: «Erna – Mein Gummihandschuh auf deiner nackten Haut») Seine allfällige Verschmähung, so schwur sich Erna, würde sie nur in einem Hochgebirgskloster wiederfinden.

Dieweilen befand sich Oberschwester Brauchbar in den dunklen Kellern von Klinik Wolfsschlucht, in ernstem Wortwechsel mit Jérôme Speivogel. Noch sollen wir nicht wissen, worum sich der Austausch handelte, denn schon trat die Narkoseärztin Anita Schaffer lautlos dazwischen und äusserte sich dergestalt: «Was wollen Sie von Jérôme, den ich liebe?»

«Du Ruchloser», entrang es sich da Brauchbars mütterlichem Busen, «hast du

dein eigenes Kind missbraucht!» worauf sie in Ohnmacht fiel, wovon sie aber sogleich wieder auferstand.

«Ich verstehe nicht», hauchte Anita Schaffer, ahnungsvoll erschrockend.

«Du bist», sagte die Oberschwester, «dieses Mannes Tochter. Auf sein Begehrungen wirst du im Hochwald ausgesetzt, wo ein herzensguter Köhler dich fand, um dir unter äusserster Notdurft ein Universitätsstudium zu finanzieren.»

«Ich nahm ihn für meinen Vater», sagte Anita Schaffer, «so war ich all die Jahre ein Findel?»

«Ja», bestätigte Doktor Speivogel, «ich gestehe, dich missbraucht zu haben. Deine Mutter aber ist dieselbe Oberschwester, die dir soeben dies Geheimnis kundtat und mit der mich einst zärtlichste Liebe verband. Vergib uns, oh Kind!»

«So habe ich einen geschickten Liebhaber verloren», sagte Anita Schaffer, «jedoch zugleich Vater und Mutter gewonnen. Welch ungleich grösseres Glück!» (siehe auch: «Du hast nur eine Mutter, Erna») Und alle umarmten sich, und der Keller, der vormals den Toten gehört hatte, schien zum ersten Mal seit vielen dunklen Jahren vom goldenen Licht der Seeligkeit erblendet zu werden. Da sagte die Oberschwester: «Nun sollt ihr beide auch das bedenken, was ihr an Forschung hier unten treibt. Es ist dies nicht gut, denn es entgegnet sich der Ordnung der Natur, wie es die Liebe tat, die euch verband.»

Doktor Speivogel aber sprach: «Wir tun es für die Wissenschaft, und noch ist nicht genug Schreckliches geschehen, auf dass wir unser Unrecht begreifen. Wappne deine Seele mit Geduld.»

Da erklang vom Turme ein seltsam Lied, dessen Text schon auf die Zukunft vorauswies, die noch ungewiss war:

Der Abend folgt dem Morgen,
Kehrt ein in jedes Haus:
Was mag der Mensch viel sorgen?
Das Leben ist bald aus.